

— 110 —

Ferner: Der Fakir stellte den kleinen Kupferherd (solche sind oft in Indien in Gebrauch und dienen zum Verbrennen von Räucherwerk) in die Mitte der Terrasse und legte das Räucherwerk darauf.

Dann nahm er seine gewöhnliche Stellung ein und begann seine Anrufungen. Als er damit zu Ende war, verharrte er in seiner Stellung, die linke Hand auf dem Herzen, die rechte auf seinen Bambusstock mit den sieben Knoten gestützt. Ich dachte, er werde wie früher einmal in kataleptischen Schlaf verfallen, aber es war nicht der Fall. Von Zeit zu Zeit drückte er seine Hand an die Stirne. Plötzlich gab es mir einen Ruck. Eine phosphoreszierende Wolke schien sich inmitten des Zimmers gebildet zu haben, und mit großer Schnelligkeit zuckten menschenähnliche Hände aus ihr hervor. — In einigen Minuten wurden diese Hände weniger dampfähnlich und gewannen an Deutlichkeit. Manche waren leuchtend und durchscheinend, so daß man durch sie hindurch die Gegenstände sehen konnte, andere wieder waren dicht und warfen Schatten, wie gewöhnliche materielle Dinge. Ich zählte ihrer sechzehn. Ich wollte den Fakir fragen, ob ich die Hände berühren könne, da trennte sich eine von ihnen los und drückte meine ausgestreckten Finger; — sie war klein und weich, wie die eines jungen Weibes. — Derlei Erscheinungen dauerten fast zwei Stunden an; eine Hand brach Blumen ab und warf sie mir zu, eine andere fuhr mir übers Gesicht, wieder andere schrieben Sätze, die einen Moment aufleuchteten und dann verschwanden, an die Wand. — Einige der Worte notierte ich schnell mit Bleistift, zum Beispiel: *Dioyavapour gatwâ* (Sanskrit: ‚Ich habe mich mit einem fluidischen Körper bekleidet‘).

IV. Kapitel.

Berichte über die Yogins aus Reisewerken.

Eine so sonderbare Gesellschaft wie die Yogins und Fakire konnte natürlich der Aufmerksamkeit der Reisenden nicht entgehen; gehören sie doch zum Märchenhaftesten im Märchenlande Indien! Schon die Griechen, die Alexander den Großen auf